

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

(27. VIII. 1770, Stuttgart – 14. XI. 1831, Berlin)

Zur Biographie

Hegel stammte aus einer Beamtenfamilie und studierte ab 1788 am Tübinger Stift Philosophie und Theologie. Er wohnte dort mit Hölderlin und Schelling zusammen. Nach dem Examen 1793 nahm er zunächst verschiedene Hauslehrerstellen an. 1801 wurde er Privatdozent in Jena. Aus ökonomischen Gründen wurde er auch Zeitungsredakteur, dann Gymnasialrektor und schließlich 1816 Universitätsprofessor in Heidelberg. 1818 wurde er nach Berlin auf jenen Lehrstuhl berufen, der seit Fichtes Tod 1814 unbesetzt war. Hegel konzentrierte sich ganz auf seine Vorlesungen. Sie erzielten allmählich eine so außerordentliche Wirkung, dass er in den 20er Jahren zur führenden Persönlichkeit der deutschen Philosophie aufstieg. 1829 wurde er zum Rektor der Berliner Universität gewählt. 1831 starb er wahrscheinlich an einem chronischen Magenleiden und nicht an der Cholera, wie die offizielle Diagnose lautete.

Der Nachwelt galt Hegel als Prototyp des abstrakten und spekulativen Denkers. In selten hohem Maß vermochte er existentielle, soziale und politische Erfahrungen auf den Begriff zu bringen. Die regelmäßige Lektüre der Morgenzeitung bezeichnete er als „realistischen Morgensegen“. Dass das Leben des Individuums mit dem kollektiven Schicksal verflochten ist, war ihm so bewusst wie wenigen anderen. Um seine Einsichten zu formulieren, benutzte er die Sprache der christlichen Tradition, obwohl er sie auf oft eigenwillige Weise umformte. Zugleich wollte er die Philosophie zur Wissenschaft erheben, wusste aber sehr genau, dass die Wissenschaftlichkeit der Philosophie eine andere ist als die der Einzelwissenschaften.

Mit seinem abstrakten Denken versuchte er das Konkrete zu begreifen. Beides zusammen mache die Wirklichkeit aus.

Die Erscheinung und die menschliche Auffassung des Göttlichen

Vorlesungen über die Philosophie der Religion, II, Seite 116ff:

Die Gestalt, die das Göttliche in seiner Erscheinung für den Menschen gewinnt, hat zwei Seiten. Die Seite, welche dem Gott zukommt, ist sein Sichzeigen. Nach dieser Seite kommt dem Menschen nur das passive Empfangen zu. Es ist nicht durch den Willen des Empfängers gesetzt. Die

Griechen hatten alle möglichen Formen dieses Empfangens. Ein Götterbild, wie das der Göttin Artemis, das sich im Tempel von Ephesos befand, war vom Himmel gefallen.

(Erster Tempel:

Standort: Ephesus Heute: Selcuk, Türkei

Größe: ca. 60 Meter x 103 Meter Grundfläche, Säulenhöhe ca. 19 Meter

Baumeister: Theodoros von Samos, Chersiphon und Metagenes von Kreta

Baubeginn: ca. 460 vChr

Bauzeit: etwa 120 Jahre

In der Cella befand sich das über 2 m hohe Standbild der Artemis, aus Weinrebholz gefertigt und mit Silber und Gold verkleidet. Im Jahre 356 v.Chr. wurde der Tempel durch Herostratos niedergebrannt, der durch diese Tat in die Geschichte eingehen und seinen Namen unvergessen machen wollte. Unter den Überresten des Tempels fanden die Epheser die nahezu unversehrte Statue der Artemis. Dies wurde als Zeichen und Auftrag gewertet, den Tempel noch größer, schöner und prächtiger wieder zu errichten.

Zweiter Tempel:

Standort: Auf den Trümmern des ersten Tempels der Artemis

Größe: ca. 72 Meter x 125 Meter Grundfläche, Säulenhöhe ca. 18 Meter

Baumeister: Paionios, Demetrios und Cheiokrates

Bauzeit: ca. 350 v. Chr. Bauzeit etwa 100 Jahre

Zerstörung: 263 durch gotische Truppen)

Ebenso galten Donner und Blitz als Erscheinung des Göttlichen, aber auch das Rauschen der Bäume und die Stille des Waldes, worin Pan gegenwärtig war.

Vorlesungen über die Philosophie der Religion, II, Seite 209ff:

Anselm von Canterbury, ein gründlich gelehrter Theologe, hat seinen Gottesbeweis so vorgetragen: Gott ist das Vollkommenste, der Inbegriff aller Realität. Ist nun Gott bloß subjektive Vorstellung, so ist er nicht das Vollkommenste, denn wir achten nur das als vollkommen, was nicht bloß vorgestellt ist, sondern auch Sein hat. Bei der anselmischen Weise des Begriffs ist die Voraussetzung die Einheit des Begriffs und der Realität.

Dem wurde entgegengehalten: Der Begriff Gottes sei nur ein Begriff, den wir uns machen, der nur in unserem Kopf ist.

Man könnte zusammenfassend sagen: Die Gegner Anselms erklären den Begriff *nur* für einen Begriff und das Sinnliche für Realität. Nur was man sieht, fühlt und empfindet, sei Realität. Beide Ansichten, die Anselms und die der Moderne, haben Voraussetzungen. Die moderne Ansicht betrachtet das Konkrete

als Einheit von Begriff und Realität. Anselm hingegen sagt, das Konkrete ist das Unvollkommene, der Mensch müsse zur Idee gelangen, um das Vollkommene nicht zu verlieren. Die Idee sei mehr als die sinnliche Realität, die bloß unvollkommen sei. Der Mensch könne durch sein Denken zur Idee gelangen und das Reich der Unvollkommenheit verlassen.

Seite 213ff

Die absolute, ewige Idee ist Gott

- I. in seiner Ewigkeit, vor Erschaffung der Welt, außerhalb der Welt;
- II. in der Erschaffung der Welt. Dieses Erschaffene, dieses Anderssein spaltet sich an ihm selbst in zwei Seiten: die physische Natur und den endlichen Geist. Dieses so Geschaffene ist so ein Anderes, zunächst gesetzt außer Gott. Gott ist aber wesentlich, dies Fremde, dies Besondere, von ihm getrennt Gesetzte sich zu versöhnen und, so wie die Idee sich getrennt und entfremdet hat, abgefallen ist von sich selbst, diesen Abfall zu seiner Wahrheit zurückzubringen.
- III. als der Weg, der Prozess der Versöhnung, wodurch der Geist das, was er von sich unterschieden hat in seiner Entfremdung und seiner Loslösung mit sich einigt und so der heilige Geist ist.

Das sind also nicht Unterschiede, die wir machen, sondern die entwickelte Lebendigkeit des absoluten Geistes selbst. Das ist selbst sein ewiges Leben, das eine Entwicklung und Zurückführung dieser Entwicklung in sich selbst ist.

Die Erklärung dieser Idee ist nun, dass der allgemeine Geist das Ganze, was er ist, sich selbst in seine drei Bestimmungen setzt, sich entwickelt, realisiert, und dass erst am Ende vollendet ist, was zugleich seine Voraussetzung ist. Der Geist ist so in den drei Formen zu betrachten, in die er sich setzt.

Diese drei Formen sind:

das ewige In- und Beisichsein, die Form der Allgemeinheit,
die Form der Erscheinung, das Sein für Anderes,
die Form der Rückkehr aus der Erscheinung in sich selbst, die vollendete Einheit.

In diesen drei Formen drückt sich die göttliche Idee aus. Die göttliche Geschichte wird so bestimmt:

Die erste Form ist Gott, wie er an und für sich ist, aber noch nicht zur Erscheinung gekommen ist. Sie ist Gott in seinem ewigen Wesen. Gott ist außerhalb der Zeit, eben in der Ewigkeit. Dies ist das Reich des Vaters.

Die zweite Form ist das Reich des Sohnes. In der ersten Form ist Gott als der Sohn nicht unterschieden vom Vater, in der zweiten erhält aber der Sohn die Bestimmung als Anderes. Das Andere ist die Natur, das Unterschiedene ist die Natur, die Welt überhaupt, die Schöpfung.

Die dritte Form ist das Reich des Geistes, welches das Bewusstsein enthält, dass

der Mensch mit Gott versöhnt ist. Der Prozess der Versöhnung findet im Kultus statt. Der Kultus ist das Verhältnis des endlichen Geistes zum absoluten.

Zur Arroganz der Aufklärung

Phänomenologie des Geistes, Seite 401ff

Die Aufklärung weiß den Glauben als das ihr, der Vernunft und Wahrheit, Entgegengesetzte. Er ist ein Gewebe von Aberglauben, Vorurteilen und Irrtümern. Die Masse der Menschen ist das Opfer des Betrugs der Priesterschaft, die ihre neidische Eitelkeit, allein im Besitz der Einsicht zu bleiben, sowie ihren sonstigen Eigennutz ausführt und sich zugleich mit dem Despotismus verschwört, um aus der Dummheit des Volkes den Vorteil der ruhigen Beherrschung und der Vollführung seiner Lüste und Willkür zu ziehen.

Gegen den Glauben begeht die Aufklärung das Unrecht, seinen Gegenstand so aufzufassen, dass er der ihrige ist. Sie sagt über den Glauben, dass sein absolutes Wesen ein Steinstück, ein Holzblock sei, der Augen habe und nicht sehe, oder auch etwas Brotteig.

Die Aufklärung, die sich für das Reine ausgibt, macht hier das, was dem Geist heilig ist, zu einem wirklichen vergänglichen Ding und besudelt es mit der an sich nichtigen Ansicht der sinnlichen Gewissheit – mit einer Ansicht, die dem anbetenden Glauben gar nicht vorhanden ist, sodass sie ihm dieselbe völlig anlügt. Was er verehrt, ist ihm durchaus weder Stein oder Holz oder Brotteig noch sonst ein zeitliches sinnliches Ding.

Ferner dichtet die Aufklärung der Religion an, dass ihre Gewissheit sich auf einige einzelne historische Zeugnisse gründet, welche als historische Zeugnisse nicht den Grad von Gewissheit gewähren, den uns Zeitungsnachrichten über irgendeine Begebenheit geben und dass seine Gewissheit noch dazu auf dem Zufall der Aufbewahrung beruhe.

Wenn durch die Aufklärung jedes Vorurteil und aller Aberglauben verbannt worden sind, so tritt die Frage ein, welches ist die Wahrheit, die die Aufklärung statt der Religion nun verbreitet? Ihr positiver Inhalt ist natürlich das Ausrotten des Irrtums. Doch diese Weisheit der Aufklärung erscheint dem Glauben als Platttheit und als Geständnis der Platttheit, weil sie darin besteht, vom absoluten Wesen nichts zu wissen, hingegen nur von der Endlichkeit, die sie für das Höchste hält.

Die Aufklärung behauptet, dass das absolute Wesen des Glaubens durch das menschliche Bewusstsein hervorgebracht würde. Die Aufklärung beleuchtet jene himmlische Welt mit den Vorstellungen der sinnlichen. Die Aufklärung behauptet, der Glaube sei ein Produkt des menschlichen Bewusstseins und nichts anderes stecke dahinter. Doch dies ist eine Behauptung, kein Beweis. Ein solcher wurde nie erbracht.

Sinn und Ziel

Das Ziel der Welt ist die Offenbarung der Tiefe. Ihre Aufbewahrung nach der Seite ihres freien, in der Form der Zufälligkeit erscheinenden Daseins ist die Geschichte, nach der Seite ihrer begriffenen Organisation aber die Wissenschaft des erscheinenden Wissens. Beide zusammen, also die begriffene Geschichte, bilden die Erinnerung und die Schädelstätte des absoluten Geistes, die Wirklichkeit, Wahrheit und Gewissheit seines Thrones, ohne den er das leblose Einsame wäre, nur –

 aus dem Kelche dieses Geisterreiches
 schäumt ihm seine Unendlichkeit.

(Diese Doppelzeile ist ein Zitat aus Schillers ‚Die Freundschaft‘, das Hegel hier leicht abwandelt...

Verwendete Literatur

G.W.F. Hegel
Werke in zwanzig Bänden
Suhrkamp Verlag
Frankfurt am Main 1970 und folgende

Philosophielexikon
Herausgegeben von Anton Hügli und Poul Lübcke
Rowohlt Verlag
Reinbek 1991

Der Kleine Pauly
Lexikon der Antike in fünf Bänden
Deutscher Taschenbuch Verlag
München 1979